

**D**ie Experten sind sich einig: Im Zuge der Strukturreform sollen deutliche Versorgungslücken bei der Prävention geschlossen werden. Gewiß: Mit mehr Prävention und Krankheitsfrüherkennung sind überkommene Lebensgewohnheiten nicht schlagartig zu ändern. Auch sind die Belastungen durch Umweltfaktoren nicht mit gutem Willen und viel Geld aus der Welt zu schaffen. Kostendämpfung stellt sich allenfalls langfristig ein. Die Ärzteschaft baut darauf, daß sich in Sachen Prävention/Früherkennung merklich etwas tut – und zwar in Richtung individueller Angebote. Es braucht nicht großer propagandistischer Aktionen. Überzogen wäre auch „ein Übergreifendes Präventionsgesetz“, wie Prof. Dr. Christian von Ferber, Universität Düsseldorf, Mitglied der „Gesundheitspolitischen Strukturkommission beim DGB-Bundesvor-

Prävention

## Reformideen wohlfeil

stand“, beim Kongreß der Deutschen Zentrale für Volksgesundheitspflege propagierte. Ihm schwebt vor, alle Präventionsangebote in Arbeitsgemeinschaften „vor Ort“ zu koordinieren, zu steuern und die Träger von Präventionsangeboten in diesen „Sicherstellungsauftrag“ einzubinden. Allerdings sollten die Gemeinden keine Superpräventions-Behörden ins Leben rufen, sondern sich lediglich als Initiativkraft, Qualitätskontrolleur und Verteiler der Mittel einschalten.

Der von-Ferber-Plan mag zwar gut gemeint sein, er schießt

jedoch über das Ziel hinaus. Er verstellt zudem den Blick auf Praxisgerechtes, Naheliegendes und Realisierbares. Realitätsnäher sind da schon die Vorstellungen des Bundesarbeitsministeriums und der Regierungskoalitionäre. Sie setzen auf kleine Schritte auf dem Boden des gegliederten Systems und den Vorrang von Individualmaßnahmen und nicht auf Organisationsstrukturen von vor 1934. Der institutionelle Bereich der Prävention/Vorsorge kann dadurch erweitert werden, indem die Früherkennungsprogramme (Krebs, Kinder, Schwangere) auch auf andere Zivilisationskrankheiten schrittweise ausgebaut werden: Herz-Kreislauf; Stoffwechsel oder ein Gesundheits-Check up. Eine Verbundlösung könnte zudem die Hemmschwellen für viele vor der Inanspruchnahme von Krebsfrüherkennungsprogrammen überwinden. HC

**A**m 2. Oktober 1987 starb im Alter von 72 Jahren Sir Peter Brian Medawar, dessen weltweites Ansehen und seine Besuche in der Bundesrepublik eine kurze Würdigung an dieser Stelle verdienen. Geboren am 28. Februar 1915 in Rio de Janeiro als Sohn einer Engländerin und eines Libanesischen, verbrachte er Ausbildung und Berufsjahre ganz überwiegend in England. Medawar war auch der erste Präsident der Internationalen Gesellschaft für Organtransplantation.

Der Zoologe und Biologe schuf – etwa gleichzeitig mit Sir Frank MacFarlane Burnet („Selbst“ und „Nicht-Selbst“) die Grundlagen der Organtransplantation. Die Arbeiten Medawars und seiner Gruppe zuerst in Birmingham, dann in London, wurden 1960 mit dem Nobelpreis – zugleich mit Burnet – ausgezeichnet. Er konnte erstmals zeigen, daß künftige Transplantatabstoßungen verhindert werden, wenn den Empfängern beziehungsweise ihren Müttern

Peter Medawar

## Zum Tod des Nobelpreisträgers

schon fötal oder unmittelbar nach der Geburt – bevor sich das Immunsystem entwickelt hat – Spenderzellen zugeführt werden und daß solche „Chimären“ beim späteren Heranwachsen zum Beispiel rote Blutzellen gemeinsam haben.

Viele Beispiele zeigen, daß die Nobel-Laureaten der Medizin und der Naturwissenschaften sich nach der hohen Auszeichnung in ganz verschiedener Richtung entwickeln: auf ihrem schmalen Gebiet weiterforschend und Forschung intendierend oder als vielseitige und kritische Betrachter der Philosophie der Wissenschaften. Zu den letzteren gehörte P. B. Medawar. Seine Werke wie „Induktion und Intuition im wissen-

schaftlichen Denken“ (mit einer an den englischen Empiristen orientierten scharfen Kritik zum Beispiel von J. St. Mill), „Die Einmaligkeit des Individuums“, „Erinnerungen eines denkenden Rettichs“ (eine Art originelle Autobiografie), „Die Zukunft der Menschheit“, „Plutos Republik“, „Von Aristoteles bis Zufall“ (mit einem u. E. zu negativen Urteil über Aristoteles!) sind zum Teil ins Deutsche übersetzt worden.

In einem weiteren Sinn kann Sir Peter uns als Vorbild dienen: vor vielen Jahren von einem Schlaganfall betroffen und seither halbseitig gelähmt, hat er sich nicht ins Privatleben oder in Ehrungen zurückgezogen, sondern unter der Fürsorge und mit Hilfe seiner Gattin immer wieder Kongresse und Symposien besucht, dazu den größten Teil der genannten Bücher geschrieben. Seine Devise soll gelautet haben: „Das Leben muß weitergehen“ – und dies hat er in vorbildlicher Weise praktiziert. Rudolf Gross